

[Paul Lendvai:

Es ist immer eine spannungsvolle Erwartung, dass der erfolgreichste österreichische Politiker zu uns sprechen wird. Angesichts der jüngsten Ereignisse und künftigen Möglichkeiten erwarten wir jetzt Deine Worte, Herr Landeshauptmann, mit besonderer Aufmerksamkeit.]

Dr. Erwin Pröll

Landeshauptmann von Niederösterreich, St. Pölten

Meine sehr geehrten Herren Minister,  
lieber Herr Kommissar,  
Exzellenzen,  
Frau Präsidentin,  
hochwürdigster Herr Abt,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer,

zunächst darf auch ich Sie sehr persönlich herzlich willkommen heißen zu unserem 21. Europaforum. Ich habe den Eindruck, dass hier am Göttweiger Berg genauso wie hier in diesem Raum, auch heuer wieder sehr viel Europa zu verspüren ist.

In diesen 21. Jahren, seit wir dieses Europaforum Wachau organisieren, ist es auf der einen Seite darum gegangen, sich ein wenig kritisch zur jeweiligen Zeit mit dem auseinanderzusetzen, was sich so alles auf europäischer Ebene zeigt. Auf der anderen Seite haben wir alljährlich das Europaforum auch dazu genutzt, um die Kontaktaufnahme, aber gleichzeitig auch die Kontaktpflege zwischen den einzelnen Ländern, den Regionen und vor allem auch zwischen den Personen voranzutreiben, jenen Personen, die uns über die vergangene Zeit, aber auch – wie ich hoffe – am Weg in die Zukunft im europäischen Kontext begleiten werden.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, dieses Europaforum Wachau hat in den vergangenen Jahren, mittlerweile muss man sagen, Jahrzehnten, immer wieder einen intensiven Dialog herausgefordert, einen intensiven Dialog zwischen dem alten und dem neuen Europa auf der einen Seite, aber

auch einen intensiven Dialog zwischen gleichgesinnten, aber nicht immer gleichgestimmten Persönlichkeiten, die auf europäischer Ebene etwas zu sagen haben.

Nun, egal, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus welchem Blickwinkel wir uns auch immer auf Europa zubewegen, unser Ziel ist in all den 21 Jahren ein und dasselbe geblieben, nämlich: Wir wollen mit unseren Gesprächen über Europa das Bewusstsein für Europa entsprechend stärken.

Über all die Jahre und Jahrzehnte haben wir dabei auch – wenn Sie so wollen – einen eigenen Stil geprägt. Unsere Gespräche sind weder ein Anklagen noch ein Wehklagen, unsere Gespräche sind weder ein Verherrlichen noch ein Verharmlosen, unsere Gespräche sind weder ein Ignorieren noch ein Lamentieren, sondern wir sind es gewohnt, und das hat sich im Laufe dieser Jahrzehnte ja auch entsprechend gefestigt, eine deutliche Sprache zu sprechen und die Dinge beim Namen zu nennen.

Ich werte das als etwas sehr, sehr Positives, und ich glaube, dass wir gerade heuer gut daran tun, diesem Stil auch entsprechend treu zu bleiben. Ich meine das deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil gerade wir uns heuer in einer besonderen Situation befinden, was Europa anlangt.

Wir sollten uns auch heuer hier am Göttweiger Berg nichts vormachen, sondern schlicht und einfach die Feststellung treffen, die Europäische Union hat mit Sicherheit schon bessere Zeiten erlebt.

Auf der einen Seite sind wir geprägt von der Flüchtlingskrise, auf der zweiten Seite sehen wir ganz genau, dass eine Reihe von Krisen, die uns mittlerweile schon eine geraume Zeit begleiten, noch immer nicht bewältigt sind, und auf der dritten Seite gibt es Länder, die sich sogar mit dem Gedanken tragen, aus diesem gemeinsamen Europa wieder auszutreten. Dazu kommt, und das spüren wir mit Sicherheit alle miteinander, egal, wo wir auf europäischer Ebene uns bewegen, dass der Nationalismus und der Populismus immer stärker werden.

Genau dieses Sammelsurium von Fakten und Daten und Emotionen, meine sehr geehrten Damen und Herren, führt letztendlich dazu, dass die Europa-

Skepsis wächst, dass der Europa-Frust wächst und dass vor allem die allgemeinen Zukunftsängste der Menschen in Europa größer werden, Zukunftsängste, die zunächst einmal betreffen die Angst des Verlusts von Sicherheit, die Angst des Verlusts von Wohlstand, die Angst des Verlusts des Arbeitsplatzes, die Angst um den Verlust einer persönlichen Zukunftsperspektive, die Ängste um den Verlust der Selbstbestimmung und vor allem die Angst um den Verlust von kultureller Identität.

Diese Ängste, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist meine tiefe Überzeugung, werden genährt durch die Krisen, die auf der einen Seite Europa fordern, und auf der anderen Seite die Menschen überfordern.

Nun, in Wahrheit muss man sagen, wenn man versucht, eine sehr klare und deutliche Analyse anzustellen, es ist ein ziemlich düsteres Bild, voll mit dunklen Schatten und mit viel Wolken, das sich mittlerweile über Europa breitmacht.

Ich möchte es gerne in eine Metapher kleiden, diesen Vergleich mit Europa. Ich habe den Eindruck, die Europäische Union ist mittlerweile ein Flugzeug am Himmel, das in der letzten Zeit in starke Turbulenzen geraten ist und am besten Weg ist, mitten in eine Gewitterfront fliegen zu müssen. Die Frage, die sich dabei stellt, was bedeutet das für diejenigen, die Europa verantworten und für diejenigen, denen Europa am Herzen liegt.

Meines Erachtens sind es zwei wesentliche Fragen. Die erste Frage, wie kann es diesem Flugzeug gelingen, die Gewitterfront zu umfliegen, und auf der anderen Seite, wie ist der Ausweg aus diesen Turbulenzen zu finden? Um das auf einfachen Nenner auch zu bringen: Ich habe schon den Eindruck, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass gerade hier, am Göttweiger Berg, im Rahmen des Europaforums Wachau, dass wir alles da haben, was wir brauchen.

Auf der einen Seite haben wir ein Mitglied der Crew, auf der anderen Seite haben wir ein hochkarätiges Bordpersonal hier am Göttweiger Berg, und auf der dritten Seite haben wir zahlreiche Fluglotsen – allesamt können wir ihnen zutrauen, dass sie mit der richtigen Sensibilität und mit der richtigen Entscheidungskraft auch in der Lage sind, tatsächlich einen ganz

wesentlichen Beitrag zu leisten, dass die Turbulenzen nicht zum Absturz führen.

Ich habe das Gefühl, dass wir Gott sei Dank alle miteinander eines gemeinsamen Sinnes sind, was die Ziele anlangt. Uns liegt der Kurs des Flugzeuges am Herzen, und wir überlegen auch aus festem Willen heraus die künftigen Flugrouten, und wir wollen auch die wichtigen Flugkoordinaten nicht nur diskutieren, sondern vielleicht dort und da auch für die Alltagsarbeit festlegen.

Meine Funktion als Landeshauptmann von Niederösterreich, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehe ich schlicht und einfach als den Leiter des Towers eines regionalen Flughafens, und deswegen möchte ich gerne versuchen, jetzt in der nächsten Viertelstunde auch ein paar Funksprüche abzusetzen. Funksprüche, von denen ich persönlich meine, dass sie einen Beitrag leisten könnten, um dieses Flugzeug aus den Turbulenzen herauszuführen.

Der erste Funkspruch, meine sehr geehrten Damen und Herren, lautet: „Die Europäische Union muss das innere Misstrauen abbauen.“ In der Europäischen Union herrscht derzeit großes Misstrauen zwischen den Mitgliedsländern. Ein Land zweifelt daran, dass das andere Land seinen Pflichten nachkommt. Das war in der Finanzkrise so, das ist beim Stabilitätspakt so, und das zeigt sich jetzt auch in der Flüchtlingskrise.

Immer öfter bröckelt der europäische Gemeinschaftssinn, das ist zumindestens mein persönliches Gefühl, und immer deutlicher verliert der europäische Geist an Kraft, und das bringt die Gefahr mit sich, dass dieses größere Europa wieder mehr und mehr in das Nationale zerfällt.

Genau das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist meines Erachtens der Nährboden, auf dem der Nationalismus und vor allem auch der Populismus entsprechend wachsen können und weiter wachsen werden. Das kann nicht die Zukunft Europas sein, und das darf vor allem auch nicht die Zukunft Europas sein.

Nationalismus und Populismus sind – leider hat sich das schon gezeigt – die

Spaltpilze Europas, und sie führen zum Verderben. Das lehrt uns nicht zuletzt die Vergangenheit. Die schrecklichen und verheerenden Erfahrungen, die wir nach zwei Weltkriegen auf diesem Kontinent machen mussten, sollten uns im wahrsten Sinne des Wortes doch eines Besseren belehren.

Schon die europäischen Gründungsväter, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben gewusst: Nur, wenn der Völkerhass, der nationale Egoismus und der Nationalismus überwunden werden können, dann kann es auch gelingen, auf diesem Kontinent einen dauerhaften Frieden zu fixieren.

Damit bin ich beim zweiten Funkspruch: „Die Europäische Union muss sich auf die Prioritäten konzentrieren.“ In der Vergangenheit hat die Europäische Union sehr viel versprochen, aber nicht immer das auch erfüllt, was sie versprochen hat. Auf der anderen Seite hat die Europäische Union bei vielem mitgeredet, wo es gar nicht notwendig gewesen wäre, dass sie mitredet.

Ich meine, eine neue Bescheidenheit in den Themen wäre angebracht, eine neue Bescheidenheit, die der europäischen Idee guttut, aber auch eine neue Bescheidenheit, die Platz genug gibt, um dem Gedankengut der Subsidiarität entsprechend Platz zu machen. Derzeit ist daher auch diesbezüglich ein entsprechendes Unbehagen spürbar, und daher glaube ich, dass es notwendig wäre, dass die Europäische Union jene Fragen abtritt an jene, die bestimmte Aufgaben besser erfüllen können, und auf der anderen Seite, dass sich die Europäische Union sehr stark auf das konzentriert, wo es einfach gemeinsame Lösungen unbedingt notwendig machen, etwa in der Energieversorgung, in der Sicherheitspolitik, im Kampf gegen Terrorismus, im digitalen Binnenmarkt, im Kampf gegen Steueroasen und natürlich auch im Bewältigen der Flüchtlingskrise.

Damit bin ich beim dritten Funkspruch, den ich gerne absetzen möchte: „Die Europäische Union muss gemeinsam die Flüchtlingsprobleme lösen.“ Wenn sie mich fragen, ist das und wird das die Nagelprobe der Europäischen Union schlechthin. Daran wird sich auch zeigen, ob in Europa die gelebte Solidarität stärker ist als der nationale Egoismus und die Illoyalität.

So wie mit der Flüchtlingsnot, meine sehr geehrten Damen und Herren,

derzeit umgegangen wird, so kann es auf Dauer nicht funktionieren. Es kann nicht sein, dass einige Mitgliedsländer die Solidarität verweigern, noch dazu jene, die sich nach dem Zerfall des Kommunismus der Solidarität aller anderen sicher sein konnten. Die nationalen Alleingänge, meine sehr geehrten Damen und Herren, gefährden auch die regionale Zusammenarbeit und vor allem die Nachbarschaft, denn Zusammenarbeit zwischen Nachbarn wird dort brüchig, wo unterschiedliche Maßstäbe gesetzt werden an Solidarität und gegenseitigem Beistand.

Es ist unverständlich, dass in einem Land die Flüchtlingsproblematik bewältigt wird, und 50 km weiter das andere Land sagt, das geht mich nichts an, da machen wir nicht mit.

Wer die Rechte einer Gemeinschaft beansprucht, und das muss ein Grundsatz bleiben, der muss auch wissen, dass er Verpflichtungen hat. Nur so kann Solidarität funktionieren, nur so kann die Partnerschaft im nachbarschaftlichen Sinne funktionieren, und nur so hat meines Erachtens Europa auf Dauer auch Bestand.

Klar ist aber auch, dass die Europäische Union natürlich als Gemeinschaft ihre Aufgaben zu lösen hat. Das heißt, den effektiven Schutz der Außengrenzen, Hilfe für Flüchtlinge nahe der Krisenherde und vor allem die Konzentration auf die Fluchtursachen. Hier wird mit Sicherheit in den kommenden Jahren der Fokus immer mehr und mehr auf den afrikanischen Kontinent zu legen sein, wo sich Hunderttausende auf den Weg nach Europa machen.

Ich komme zum vierten Funkspruch, den ich absetzen möchte: „Die Europäische Union muss als Existenzgarantie im weltweiten Konkurrenzkampf wahrgenommen werden.“

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer den Globus anschaut, dem wird klar, im Vergleich zu den großen Wirtschaftsräumen – wie etwa Amerika, China, Indien, Afrika und Russland – wirkt das große Europa relativ bescheiden, und das wird noch intensiver und klarer im Zusammenhang mit der Rolle der Nationalstaaten in diesem Gefüge. Unter diesen Größenverhältnissen sprechen wir über globale Herausforderungen

wir Klimaschutz, soziale Standards, Wirtschaftsinteressen, Geldströme oder auch Terrorismus.

All das sind Themen, meine sehr geehrten Damen und Herren, das mag schon sein, dass die für den einen oder anderen sehr abstrakt und sehr fern klingen, aber es muss sich jeder und jede im Klaren sein: All diese Themen berühren jede Einzelne und jeden Einzelnen auch im Alltag, egal, wo wir uns bewegen und wo wir verantworten.

Wer es also mit den Menschen in Europa ernst meint, dem muss auch klar sein: Kein Land in Europa ist groß genug, um sich alleine im globalen Wettbewerb behaupten zu können und dort bestehen zu können. Nur als starke Gemeinschaft und gemeinsamer Wirtschaftsblock haben wir auch die Chance, den anderen Großmächten etwas entgegenzusetzen. Diese Rolle muss das gemeinsame Europa wahrnehmen. Wenn das gemeinsame Europa das wahrnimmt, dann bin ich auch überzeugt davon, wird Europa von den Menschen entsprechend wahrgenommen.

Nun komme ich zum letzten Funkspruch, den ich absetzen möchte: „Ich bin zutiefst überzeugt, es muss zu einer Neugestaltung der Kompetenzen in Europa kommen, eine Neugestaltung der Kompetenzen zwischen Europa auf der einen Seite, den Nationalstaaten auf der anderen Seite und den Regionen auf der dritten Seite.“

Warum meine ich das? Ich sehe im Wesentlichen zwei konträre Entwicklungen, mit denen wir konfrontiert sind; auf der einen Seite die Globalisierung mit der Zunahme von Komplexität und der Distanz, und auf der anderen Seite verspüre ich die Sehnsucht nach mehr Rückzug in die Region, nach mehr Rückzug, um Heimat verspüren zu können und in der Region sich selber spüren zu können.

Ich weiß, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ein unglaubliches Spannungsfeld, in dem wir uns befinden, und ich bin auch überzeugt davon, das ist ein Spannungsfeld, das immer intensiver wir zu spüren bekommen. Die Aufgabe, die wir miteinander haben, ist darüber nachzudenken, wie wir dieses Spannungsfeld überwinden können, oder – noch deutlicher gesagt – wie wir es entspannen können.

So meine ich, dass wir zwei konträre Entwicklungen oder Maßstäbe setzen müssen, auf der einen Seite, die Antwort auf die globale Herausforderung muss das größere Europa sein, wobei ich schon klar auch festhalten möchte, mehr Europa darf nicht gleichzeitig zu Gleichmacherei führen, sondern muss die Verständigung in der Verschiedenheit als oberstes Ziel haben, und auf der anderen Seite die Sehnsucht nach Heimat.

Diese Sehnsucht nach Heimat, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist meine tiefe Überzeugung, kann nur am besten die Region erfüllen, weil dort in der Region Nähe verspürt werden kann, weil dort Vertrautheit vorhanden ist, und weil dort der Einzelne auch das Gespür hat, dass er auch tatsächlich einen wichtigen Platz hat und dort eine wichtige Rolle einnehmen kann.

In Zukunft werden also die Verantwortung einerseits in Richtung mehr Region verteilt werden müssen und andererseits in Richtung mehr Europa und weniger in Richtung Nationalstaat. Damit wir uns richtig verstehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte nicht, dass die Nationalstaaten abgelöst werden oder aufgelöst werden, sondern im Gegenteil, es geht einzig und allein darum, dass die Handlungsfähigkeit in den großen Fragen in der globalen Welt entsprechend erhalten bleibt und dass auf der anderen Seite gleichzeitig die Geborgenheit in kleinen Fragen des täglichen Alltags auch im persönlichen Lebensumfeld spürbar gemacht werden kann.

Diese Aufgabenteilung, das ist meine tiefe Überzeugung, wird in Zukunft überhaupt der Schlüssel dafür werden, ob es im Bemühen um ein gemeinsames größeres Europa dazu kommt, dass dieses gemeinsame Größere auch vom Einzelnen entsprechend respektiert, akzeptiert und unterstützt wird.

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, damit bin ich schon am Ende meiner Ausführungen, und ich möchte hoffen, dass gerade auch dieses 21. Europaforum hier am Göttweiger Berg vielleicht dort und da auch einen kleinen Anstoß gibt, um diese fünf Funksprüche, die ich hier dargestellt habe, dort und da auch ein wenig mitzunehmen in unsere politische



Alltagsarbeit. Eine politische Alltagsarbeit, und das muss uns allen bewusst sein, und ich glaube, das ist uns auch bewusst, an dieser politischen Alltagsarbeit wird es letztendlich liegen, auf welche Art und Weise Europa in die Zukunft gehen kann und ob überhaupt ein gemeinsames Europa in die Zukunft gehen kann.

So möchte auch ich mich sehr herzlich bedanken bei Ihnen allen, die Sie heute hierhergekommen sind, insbesondere bei den Gästen aus dem Ausland. Ich danke Ihnen. Ich weiß, dass Sie natürlich auch einen entsprechenden Zeitaufwand auf sich genommen haben, um hier dabei zu sein. Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar dafür, weil es auch für uns, für eine Region wie Niederösterreich im Herzen Europas, nicht egal ist, in welcher Art und Weise sich das Flugzeug nach vorne bewegen kann.

Ich möchte mich herzlich bedanken bei Dir, liebe Frau Präsidentin, und selbstverständlich bei Dir, hochwürdigster Herr Abt, dass wir auch wieder heuer Gastfreundschaft hier genießen dürfen, und ich wünsche dem Europaforum Wachau mittlerweile zum 21. Mal viel Erfolg im Interesse einer gedeihlichen Zukunft dieses Kontinents.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.